

ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-13-7 € 15

polylog

15 2006

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

formen
DES
PHILOSOPHIERENS

mit Beiträgen von

Anand AMALADASS

Rolf ELBERFELD

Heinz KIMMERLE

Jan ASSMANN

Paul TIEDEMANN

SONDERDRUCK



7

ANAND AMALADASS

Literarische Formen des Philosophierens



formen
DES
PHILOSOPHIERENS

19

ROLF ELBERFELD

*Aspekte philosophischer Textpragmatik in
Ostasien und die Idee einer »transformativen
Phänomenologie«*

47

HEINZ KIMMERLE

*Afrikanische Philosophie in westlichen Sprachen
Eine postkoloniale Problemkonstellation*



65

JAN ASSMANN

*Etymographie
Zum Verhältnis von Bild und Begriff in der ägyptischen
Hieroglyphenschrift*



81

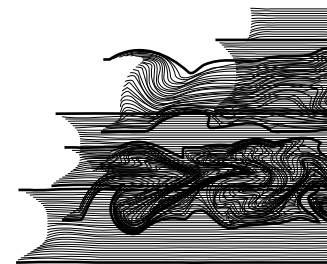
PAUL TIEDEMANN

Der Streit der Sinologen um die Menschenwürde

90 Bücher & Medien

128 Impressum

129 polylog Bestellen



lichen Tiers eine kategorische Form annimmt, die beide Phasen [die produktive und die konsumitive, S. G.] zwingt, einen »ursprünglichen Zustand« der Trennung und Unabhängigkeit sowie entgegengesetzte Interessen aufzugeben, miteinander zu interagieren und sich in irgend einer Weise zu arrangieren, stellt innerhalb der »Naturgeschichte« an sich schon einen skandalösen Umstand dar, ein Phänomen, das uns ein Rätsel aufwirft, das da heißt: das Spezifische menschlichen Lebens« (S. 61).

Um diesen »skandalösen Umstand« besser zu verstehen, bestreitet Echeverría den Weg einer produktiven Konfrontation der marxistischen Theorie mit der Semiotik, wobei er aufzeigt, dass der kommunikative Aspekt im Produktionsprozess selbst enthalten ist. Der Autor versucht die Parallelen nachzuzeichnen, die zwischen der »Beschreibung des Prozesses der linguistischen Kommunikation,

die Roman Jakobson 1960 vorgelegt hat«, und der Analyse des »gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, der dem *Kapital* von Marx zugrunde liegt«, existieren (S. 87). Diese beiden theoretischen Grundlagen sind das Fundament der materialistischen Kulturtheorie, die Bolívar Echeverría in *Definición de la cultura* entwickelt. In dieser Theorie versucht er das Spezifische des menschlichen Lebens zu beschreiben, ohne in die erwähnten Simplifizierungen idealistischer oder mechanistischer Couleur zu verfallen.

Nach Jahren theoretischen Stillstands in Europa kann der Leser/die Leserin dieses Buches nicht nur etwas von der gegenwärtigen sozialphilosophischen Diskussion in Mexiko und Lateinamerika wahrnehmen, sondern auch begriffliche Anregungen erhalten, die heute in der sogenannten »Ersten Welt« unbekannt und ungedacht sind.

»Die Moderne, [...] ist ein Versprechen, das auf halbem Weg zurückgenommen wird, das das Mittel, das es wählen musste, um sich zu erfüllen, der Kapitalismus, systematisch pervertiert.« (S. 265)

HANS SCHELKSHORN

Ein Standardwerk zur Geschichte der lateinamerikanischen Philosophie

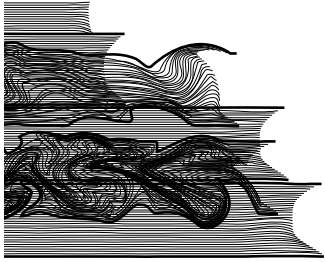
zu: Carlos Beorlegui: *Historia del pensamiento filosófico latinoamericana*

Der spanische Philosoph Carlos Beorlegui legt mit seinem monumentalen Buch zweifellos die bislang umfassendste Darstellung der Geschichte der lateinamerikanischen Philosophie vor. Eine Darstellung der Geschichte der lateinamerikanischen Philosophie ist bekanntlich mit enormen Problemen konfrontiert. Im Unterschied zur europäischen Philosophie gibt es keinen unumstrittenen Kanon

von »Klassikern«, auch die Frage nach dem Beginn und selbst der Begriff einer lateinamerikanischen Philosophie sind umstritten. Bis vor kurzem setzten lateinamerikanische Philosophiegeschichten im 16. Jahrhundert ein, d. h. in jener Zeit, in der die Spanier in der »Neuen Welt« die scholastische Philosophie in den neu gegründeten Universitäten einführte. Lateinamerikanische Philosophie galt

CARLOS BEORLEGUI:
Historia del pensamiento filosófico latinoamericana.
Una búsqueda incesante de la identidad.
Bilbao: Universidad de Deusto
ISBN 84-7485-941-7, 895 Seiten.

polylog 15
SEITE 97

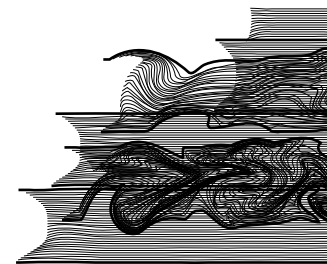


«... la prima a más importante selección la he realizado desde la ótica de primar la línea americanista»
(S. 26)

«Esta generación ... [de la filosofía de la liberación] constituye posiblemente la más brillante y original, junto con la anterior, de toda la historia latinoamericana.»
(S. 29)

als verpflanzter Zweig der europäischen Philosophie. In diesem Sinn versteht sich bis heute ein beträchtlicher Teil der PhilosophInnen im südlichen Amerika. Zugleich sind jedoch seit dem Ende des 18. Jhs. innerhalb der Philosophie in Lateinamerika die Probleme der »Verpflanzung« zum Thema geworden. Seit Juan Bautista Alberdi (Mitte 19. Jh.) gibt es nicht nur eine »(europäische) Philosophie in Lateinamerikas« sondern zugleich eine »filosofía americana« bzw. eine »lateinamerikanische Philosophie«, in der Philosophie aus einer bewussten Auseinandersetzung mit dem soziokulturellen Kontext der Gesellschaften des südlichen Amerika heraus entwickelt wird. In der lateinamerikanischen Philosophie hat sich daher in den letzten beiden Jahrhunderten ein Diskurs entwickelt, in dem die Behandlung philosophischer Sachfragen mit Reflexionen über die Authentizität einer »verpflanzten« Philosophie systematisch verbunden wird. Beorlegui weicht den schwierigen Fragen einer »lateinamerikanischen Philosophiegeschichte« keineswegs aus. Im ersten Kapitel (*El problema de la identidad y autenticidad del pensamiento latinoamericano*, S. 33–80) werden ausführlich die zentralen Fragen und Grundpositionen einer lateinamerikanischen Philosophiegeschichte erörtert. An dieser Stelle nimmt Beorlegui zwei bedeutsame Weichenstellungen seines eigenen Werkes vor: Im Vordergrund der Darstellung stehen nicht die inhaltlichen Beiträge der einzelnen Philosophien zu systematischen Sachfragen, sondern deren Selbstverankerung in der gesellschaftlichen und kulturellen Realität des Kontinents. Die Auswahl der Autoren

erfolgt daher aus einer lateinamerikanischen Optik (»desde la óptica de primar la línea americanista«; S. 24) Zweitens integriert Beorlegui das Denken der amerindischen Kulturen (Kap. 2: »El pensamiento indígena latinoamericano. La América pro-columbiana«, S. 112) in die Geschichte der lateinamerikanischen Philosophie. Beorlegui nimmt daher die Forderung von Fornet-Betancourts Ansatz einer »interkulturellen Philosophie« auf, die Denktraditionen der Azteken, Mayas und Inkas »als Philosophien« ernst zu nehmen. In den folgenden Kapiteln stellt Beorlegui die großen Etappen der Ankunft und kritischen Rezeption der europäischen Philosophie in Lateinamerika dar: die Philosophie während der spanischen und portugiesischen Kolonialherrschaft (Kap. 3, S. 113–164), die Philosophie während der ersten Hälfte des 19. Jh. (Kap. 4, S. 163–244), in der es in der »Generation von 1837« in Argentinien zur Konstitution einer »filosofía americana« kommt, die sich bewusst als Dienst am Aufbau einer postkolonialen Gesellschaft versteht. In der Darstellung der Philosophie des Positivismus und »Krausismo«, die in der zweiten Hälfte des 19. Jh. die philosophischen Debatten dominierten, zeichnet Beorlegui die unterschiedlichen Entwicklungen in den verschiedenen Staaten Lateinamerikas nach. Schwieriger gestaltet sich eine übersichtliche Darstellung der heterogenen Strömungen des 20. Jhs. Beorlegui unterscheidet eine Generation von 1900 (Kap. 6, S. 347–400) mit José Enrique Rodó als Hauptvertreter, und eine Generation von 1915–16 (Kap. 7, S. 401–484), zu der die groß-



en mexikanischen Kritiker des Positivismus Antonio Caso, José Vasconcelos und Alfonso Reyes gezählt werden, aber auch José Carlos Mariátegui (Peru), der Begründer eines lateinamerikanischen Marxismus. Breiten Raum nimmt die Darstellung der Philosophie der zweiten Hälfte des 19. Jhs. ein, der für die Selbstkonstitution einer lateinamerikanischen Philosophie gewiss entscheidende Bedeutung zukommt. Denn die Bewegung der »Historia de la Ideas«, die Beorlegui in Kap. 9 (»*El grupo generacional de 1950–1960*«, S. 557–660) behandelt, hat nach dem Zweiten Weltkrieg unter der maßgeblichen Koordination von Leopoldo Zea eine umfassende Aufarbeitung der Geschichte der Philosophie in den verschiedenen Staaten Lateinamerikas in Gang gesetzt. Ohne die Arbeit der »Historia de la Ideas« würde wir heute kaum von einer »Geschichte der lateinamerikanischen Philosophie« sprechen. Die Selbstvergewisserung der eigenen Traditionen war ein wichtiger Nährboden für die Entstehung der Philosophie der Befreiung Anfang der 70er Jahre (Kap. 10 »*La generación de los años setenta. Las filosofías de la liberación*«, S. 661–803). Beorleguis Darstellung der unterschiedlichen Strömungen und Vertreter der Philosophie der Befreiung, in der auch den Entwicklungen der einzelnen Denker berücksichtigt werden, gehört zweifellos zu den ausgewogendsten Arbeiten zu dieser Thematik. Den Abschluss bildet ein Kapitel über die jüngsten Entwicklungen innerhalb des lateinamerikanischen Denkens (Kap. 11: »*Más allá de la filosofía de la liberación? La postmodernidad y la postcolonialidad*«, S. 883–884), in der An-

sätze einer lateinamerikanischen Postmodern, Fornet-Betancourts Entwurf einer interkulturellen Philosophie und das postkoloniale Denken von Castro-Gomez, Mendieta und Mignolo vorgestellt werden.

Beorlegui stellt sein Werk als eine Einführung für Studenten vor (S. 23), dies ist gewiss eine Untertreibung. Wer immer sich mit dem lateinamerikanischen Denken beschäftigt, wird in Zukunft auf Beorleguis Werk zurückgreifen. Doch Beorleguis Bescheidenheit ist keine höfliche Geste, sondern entspringt der Einsicht in den Reichtum des philosophischen Denkens in Lateinamerika. Gerade die immense Leistung seines Werkes eröffnet zugleich Perspektiven für weitere Studien. Beorleguis Opus dokumentiert eindrucksvoll, wie im lateinamerikanischen Denken bereits früh das Bewusstsein der kontextuellen Verwurzelung der Philosophie aufgebrochen ist und eine einzigartige Denkentwicklung in Gang gebracht hat, deren Bedeutung von der europäischen Philosophie noch kaum wahrgenommen worden ist. Doch in der »amerikanistischen Optik« geraten naturgemäß die systematischen Leistungen lateinamerikanischer Philosophie aus dem Blick. Für eine Vertiefung des Dialogs zwischen europäischer und lateinamerikanischer Philosophie scheint mir – dies soll hier als Anregung abschließend vorgestellt werden – in Zukunft auch intensivierte Auseinandersetzung mit den systematischen Konzeptionen des lateinamerikanischen Denkens wünschenswert, wie dies bei der Rezeption der nordamerikanischen Philosophie selbstverständlich ist.

»Toda cultura, por muy poco «civilizada» que se considere, tiene un trasfondo cosmovisional que implica un modo de ver el mundo y de situarse ante él. En ese sentido, toda cultura posee o vehicula un «pensamiento» ...«
(S. 82)